

ungedruckten „Dialektatlas Österreichs und seiner Nachbarländer“, der in der Wiener Wörterbuchkanzlei verwahrt wird; mit seinen Mitarbeitern legte er ein umfangreiches Tonarchiv der österr. Mundart an, das bereits in einigen Jahrzehnten als ein unersetzliches Denkmal österreichischer Wesensart gelten wird.

Schon als Student besuchte Kranzmayer das Burgenland und wandte dieser Landschaft wegen ihrer sprachlichen Sonderstellung durch das Vorkommen deutscher, kroatischer und magyarischer Mundarten, die in engster Nachbarschaft und inniger Wechselbeziehung hier aufeinander einwirken, sein besonderes Augenmerk zu. Unter seiner Leitung entstanden mehrere Dissertationen über das Burgenland, so über die Mdaa. von Apetlon, Edelstal, Mattersburg, Mörbisch und Pöttsching; eine weitere behandelte die deutschen und magyarischen Lehnwörter in der kroatischen Mundart von Hornstein. Auf Grund der Dissertation von Karl Bürger über die Siedlungsnamen des Burgenlandes publizierte er mit diesem gemeinsam 1957 ein Burgenländisches Siedlungsnamenbuch. Auch an der Burgenländischen Landestopographie arbeitet Kranzmayer als Verfasser mit.

Noch harren große wissenschaftliche Werke, die Kranzmayer begonnen hat, der Vollendung. Von Herzen ist ihm anlässlich des 70. Geburtstages weiterhin volle Erhaltung seiner unermüdlischen Schaffenskraft zum Wohle der Wissenschaft und seiner Wiener mundart- und namenkundlichen Schule zu wünschen.

Maria H o r n u n g

Ein Viridiarium in Winden

Von Gerhard L a n g m a n n, Wien.

In der frischrigolten Ried „Rübäcker“, im Gemeindegebiet von Winden am See, Pol. Bez. Neusiedl am See, Parz. Nr. 1833/19, fanden Schüler im Frühjahr 1965 den auf Abb. 1 wiedergegebenen Inschriftstein. Volksschuldirektor J. T u s c h l, Winden, führte in dankenswerter Weise die Bergung des Steines durch und verständigte das Burgenländische Landesmuseum. Der Fundplatz des Steines liegt auf den im Nordwesten der Ortschaft zum Abhang des Leithagebirges hin sich ausdehnenden Fluren, wo man auf Grund zahlreicher Bodenfunde dichte antike Besiedlung und Bodennutzung voraussetzt¹. Rund um die Fundstelle lagen noch, wie Dr. O h r e n b e r g e r anlässlich mehrere Begehungen feststellte, Fragmente von Steinsarkophagen, Aschenkisten und Reste menschlicher Skelette, die durch die Pflugschar aus dem Boden gehoben wurden. Unweit des Fundortes nach NO zu liegt die in den Nachkriegsjahren freigelegte, heute wieder zugeschüttete Villa².

Der Stein, ein rechteckiger Quader aus Leithakalkstein, mit den Größenmaßen von H. 0,91 m, Br. 0,595 m und durchschnittlicher Dicke von 0,15 m, trägt

1 Vgl. B. S a r i a, Die römischen Inschriften des Burgenlandes, BHbl. 13, 1951, S. 5 f.
2 B. S a r i a, Der römische Gutshof von Winden am See, BF 13, 1951; vgl. dazu auch den Grabungsbericht von G. P i c c o t t i n i, Eine Notgrabung in Winden am See, PAR 15, 1965, S. 13 ff.

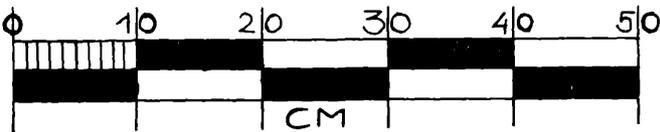
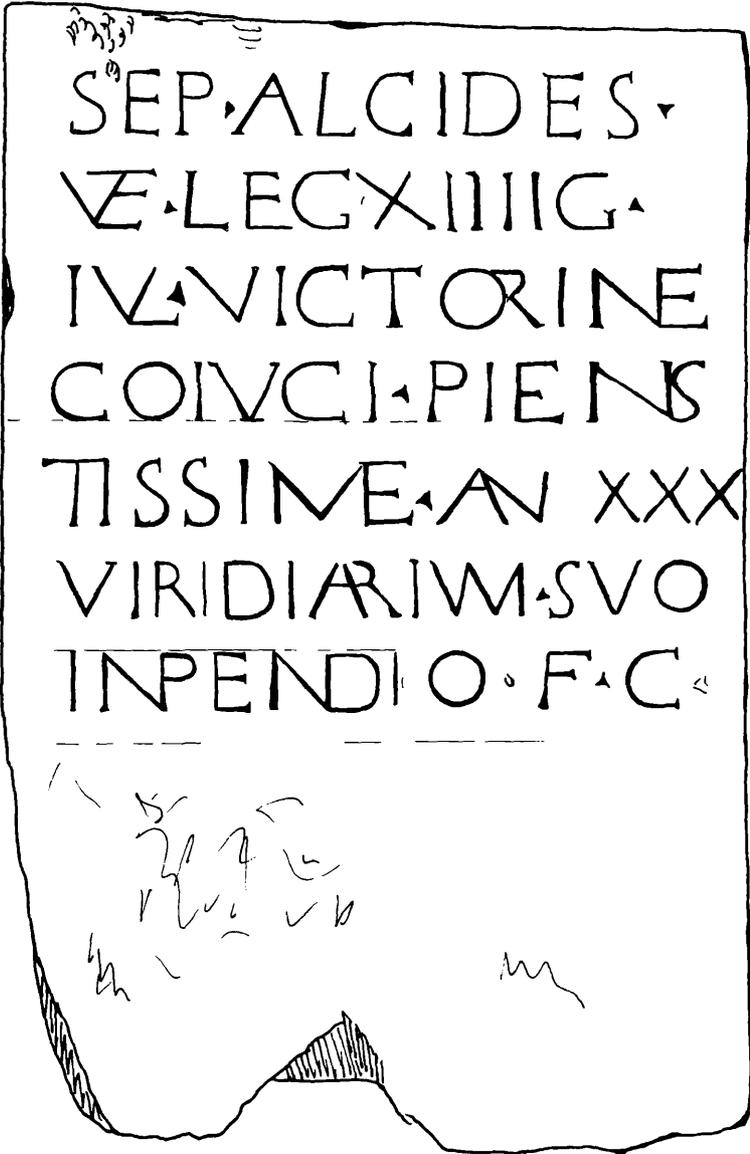


Abb. 1

auf seiner durch Witterungseinwirkung stark korridierten Vorderseite eine siebenzeilige Inschrift. Drei Schmalseiten besitzen ziemlich geradelinige Abarbeitung, jedoch mit aufgerauhter Oberfläche, was auf ursprünglichen Mauerverband hindeutet. An der unteren Schmalseite weist der Quader eine Bruchfläche auf. Die Rückseite ist nur grob abgearbeitet. Auf vorgerissenen Hilfslinien, die an einigen Stellen noch sichtbar sind, stehen die Buchstaben, durchschnittlich 0,05 m groß und 0,006 m tief eingemeißelt, in ziemlich gleichmäßigen Duktus niedergeschrieben³. Gewissenhaft sind die Interpunktionen nach jedem Wort gesetzt, und fast alle Buchstaben führen Apices, Zeichen einer gediegenen Ausführung. Einige Sonderformen der Wortbildung können als vulgäre Schöpfungen des Sprachgebrauches angesprochen werden. An Hand zahlreicher Beispiele lassen sich derartige Unregelmäßigkeiten jederzeit belegen. Dazu zählt der gekürzte Gentilname nach dem Kaiser⁴, die Schreibung von e an Stelle von ae⁵ und die Verwendung eines coiuci für das richtigere coniugi⁶. Der Superlativ von pius, auf Inschriften so oft piissimus gebildet, von Cicero aber als häßlich getadelt, wurde von piens, einer Nebenform gesteigert, wobei der Schreiber das s beließ, wahrscheinlich wieder mit Rücksicht auf die Umgangssprache⁷. Auch schrieb man inpendio, anstatt die assimilierte Form zu gebrauchen. Die Abfassung des Textes entspricht einem einfachen und sehr verbreiteten Schema: Sep(timius) Alcides / vet(eranus) leg(ionis) XIII g(eminae) / Iul(iae) Victorine (sic!) coiuci piens / tissime (sic!) an(norum) XXX / viridiarium suo / inpendio f(aciendum) c(uravit) ⁸. Die Inschrift beginnt mit dem Namen des Grabherrn, der aus dem Gentile Sep(timius) und dem Cognomen Alcides besteht. Ein Praenomen, das zum vollständigen Namensformular jedes römischen Bürgern zählt, fehlt; seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. nimmt der Praenomengebrauch immer mehr ab, in späterer Kaiserzeit wird das fast zur Regel. Der Mann stammte, wie wir seinem Cognomen Alcides=Herakles ablesen, aus dem griechisch sprechenden Osten des Weltreiches⁹ und bekam unter Septimius Severus das Bürgerrecht verliehen; er führt demnach das Kaisergentile in seinem Namen. In den Soldatenlisten der 14. Legion scheinen mehrmals Septimii auf¹⁰. Das Cognomen Alcides läßt sich für Militärpersonen belegen, so z.B. auf einem Militärdiplom aus Dakien, CIL XVI 78 (heute in Bukarest), oder auf einem anderen aus Raetien, CIL XVI 105 (heute in München). Da die vierzehnte Legion oder zumindest größere Detachments mehrmals während der Regierungszeit des Kaisers an militärischen Operationen im Orient teilgenommen haben, darf man annehmen, daß der Mann anlässlich einer dieser Feldzüge im Osten zur Truppe ausgemustert wurde und dann auf Grund seiner eigenen Tüchtigkeit oder seiner Abteilung mit der Ci-

3 Die Buchstaben waren ursprünglich mit roter Farbe ausgezogen, wovon an mehreren Stellen stark verblaßte Farbspuren zu sehen sind.

4 E. Fraenkel, RE 16, 2 Sp. 1662 s. v. Namenswesen.

5 U. a. A. Betz, Inschriften aus Carnuntum. ÖJh. 37, 1948 Bbl. Sp. 257 (Nr. 11).

6 U. a. A. Betz, a. a. O. Sp. 253 (Nr. 7) Anm. 2.

7 Cicero, Phil. 13, 19. 43.

8 Die Übersetzung lautet: Septimius Alcides, Veteran der 14. Legion, ließ für seine verstorbene Gattin, Iulia Victorina, auf eigene Kosten einen Grabgarten anlegen.

9 W. Pape, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, 1863³, S. 62: Alcides bedeutet Herakles. Der junge Herakles wurde in seiner Kinderzeit als der vermeintliche Enkel des Alkaios angesehen und daher Alkides genannt.

10 Vgl. dazu die Zusammenstellung bei E. Vorbeck, Militärschriften aus Carnuntum, Wien 1954, S. 104 f.

vität belobigt wurde¹¹. Nach Beendigung der Aktion rückte er dann mit der übrigen Mannschaft in das Stammlager der Legion nach Carnuntum zurück. Bei der Vierzehner haben sicher mehrere Griechen gedient, die unter ähnlichen Umständen in die Legion eingerückt waren¹². Nach seiner Entlassung aus der Armee bekam er als ausgedienter Soldat Land zugeteilt (*missio agraria*), und zwar hier in dem beim Neusiedler See liegenden Gebiet, wo Veteranensiedlungen für die Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. bereits erwiesen sind¹³. Als nächste Person im Text scheint die Veteranengattin auf, eine Iul(ia) Victorina. Ihr Name, inschriftlich mehrmals belegt¹⁴, gibt keine näheren Anhaltspunkte über Herkunft und Abstammung der Frau. Vielleicht war sie eine Einheimische aus der bodenständigen, bereits romanisierten Bevölkerung, die an den Eigennamen nicht mehr als solche erkannt werden. Bis hierher entspricht der Text dem landläufigen Schema einfacher Grabinschriften, die, abgesehen vom Gewinn, den Namen im allgemeinen zu bieten pflegen, als simple Tituli zu bezeichnen wären, fände sich nicht am Schluß eine nähere Bezeichnung der Grabstätte, die im norisch-pannonischen Grenzgebiet hiemit erstmalig bezeugt ist. Der Veteran Alcides ließ nämlich, wie er ausdrücklich vermerkte, auf eigene Kosten ein Viridiarium als Begräbnisstätte anlegen. Viridiarium, ein gut lateinisches Wort, gebildet aus dem Adjektivum *viridis*, bezeichnet einen Garten. In der antiken Literatur, so etwa bei Cicero oder Plinius¹⁵, wurde dieser Ausdruck öfters als Synonym für *hortus* gebraucht. Auf Inschriften — für unsere Interpretation besonders zutreffend — liest man das Wort als Bezeichnung eines in Gartenform angelegten Begräbnisplatzes¹⁶. Anstelle von Viridiarium als Benennung eines Grabgartens kommen auch einfach *hortus*¹⁷ oder das aus dem Griechischen übernommene, gleichbedeutende *cepotaphium*¹⁸ vor. Manchmal steht auf den einschlägigen Inschriften genau vermerkt, wie lang und breit jenes Gärtchen ist¹⁹, wieviele Gräber dort liegen und für wen die gesamte Anlage zur Bestattung vorgesehen ist²⁰. Besonders ausführliche Texte erwähnen noch die Mauerumgrenzung des Areals, verschiedene architektonische Details und die eigenen Grabhäuser, sogenannte *monumenta*, die zur Aufnahme der Sarkophage oder Aschenurnen bestimmt waren²¹. In großen und ausgedehnten Grabgärten pflanzte man neben floralem Dekor richtige Obstkulturen, deren Ertrag, wie z. B. die Inschriften CIL V 2176 (Altino) oder CIL V 7454 (Terruggia) angeben, zur Bezahlung der alljährlich an den Gräber stattfindenden Totenfeiern vorgesehen war. Solche Begräbnisorte nannte man je nach Art ihrer Bepflanzung *pomaria*, *viniola* oder *rosaria*²². Wenn

11 W. Kubitschek, RE 12, Sp. 1741 f. s. v. *legio*.

12 Ein in griechischer Schrift abgefaßter Weihealtar aus Carnuntum, E. Bormann, RLiÖ 12, 1914 Sp. 340 ff., unterstützt unsere Annahme.

13 Vgl. Anm. 1.

14 U. a. CIL III 5955 (Regensburg).

15 Cicero, Ad Att. II, 3. 2 oder Plinius, nat. hist. XVIII, 7.

16 CIL VI 17073 (Rom), 23808 (Rom), CIL XIV 3733 (Tivoli).

17 CIL V 2935 (Padua), CIL VI 23901 (Rom).

18 Samter, RE 3 Sp. 1966 f. s. v. *cepotaphium*.

19 CIL VI 23901 (Rom) nennt 20×20 Fuß = rund 35 m²; CIL XIV 3733 (Tivoli) erwähnt ein größeres Viridiarium von 750×176 Fuß = rund 11544 m².

20 CIL VI 17073 (Rom) führt insgesamt 9 Aschenurnen an; oder CIL VI 25658 (Rom) vermerkt 12 Urnen.

21 CIL VI 29135 (Rom); vgl. Anm. 16.

22 CIL VI 15526 (Rom), 15593 (Rom), CIL XII 3637 (Nîmes).

daher der steinreiche Trimalchio, in Petrons Roman trefflich als Prototyp des prahlenden Nouveaurich geschildert, verlangt, daß seine letzte Ruhestätte in einem phantastisch ausgestatteten Garten zwischen Weinstöcken und Obstbäumen liegen soll, so entspricht dieser Wunsch ganz dem in der Kaiserzeit überhandnehmenden Gräberluxus der vornehmen Gesellschaft²³. Zu Rom ließen sich viele Kaiser mit ihren Familien in den öffentlichen und privaten Gärten bestatten. Im Norden des Marsfeldes auf dem sogenannten Tumulus Caesarum lagen inmitten weitläufiger Parkanlagen die Kaisergräber²⁴. Die Beispiele genügen, um zu ersehen, wie weit verbreitet die gartenmäßige Anlage der Gräber im Bestattungswesen der antiken Welt bei arm und reich gewesen ist. Diesen prunkvollen Gartengräbern gleichen im Prinzip die vielen, bescheiden ausgeführten, auf paar Quadratmeter zusammenge-drängten Gräber auf den großen städtischen Friedhöfen, wo die eigentlichen Bestattungsplätze in kleinen, von Mauern umgebenen Bezirken lagen. Derartige Grabformen kennen wir bereits auch auf dem Boden der Austria Romana. Bei den Grabungen in Carnuntum, neuerlich während der Kampagne 1961 entdeckten die Ausgräber anlässlich einer Untersuchung entlang der Gräberstraße wieder Überreste mehrerer Ädikulen, darunter auch eine größere, welche mit einer dort vorgefundenen Umfassungsmauer in Verbindung gebracht wurde, was im Grunde somit einer Viridiaranlage entspricht²⁵.

Da die Windener Inschrift keine weiteren Angaben über die Gestaltung dieses Viridiariums macht, ist unsere Vorstellung darüber ganz auf das vorhandene Quellenmaterial angewiesen. Demnach war die Anlage mit einer Mauer umgeben, in welcher der Inschriftenstein in der Straßen- oder Eingangsseite eingemauert war. Für diesen primären Mauerverband spricht vor allem die aufgerauhte Oberfläche der Schmalseiten. Von der Mauer selbst dürften die Mauersteine rund um den Fundplatz stammen, die Dr. Ohrenberger, wie oben bereits erwähnt, noch vorfand. An zentraler Stelle des Gartens befand sich der eigentliche Begräbnisplatz, wo in einer Ädikula, einem kleinen Grabbau, Sarkophag oder Aschenkiste aufgestellt waren. Über die Art der Anpflanzung läßt sich begrifflicherweise nichts behaupten; vielleicht bestand sie, wie das Vergleichsmaterial anführt, in Form von Wein- oder Obstkulturen, deren Anbau für diese Gegend sicher angenommen werden darf. Zeitlich setzen wir den Stein in die ersten Dezennien des 3. Jahrhunderts n.Chr., wofür in erster Linie das Gentile nach dem Kaiser Septimius Severus (193-211 n.Chr.) spricht. Über den rein sachlichen Aussagewert der Inschrift hinaus, wodurch ein auch aus österreichischen Fundplätzen schon bekannter Grabtypus nun seinen Namen gefunden hat, beweist der Grabstein erneut für die spätere Kaiserzeit den Bestand von Veteranensiedlungen hier im Seegebiet.

Wieder einmal hat der archäologisch so hoch interessante Boden unseres Burgenlandes ein Denkmal freigegeben, das wertvollen Aufschluß über das antike Bestattungswesen im norisch-pannonischen Bereich ergab. Es bleibt der künftigen Forschung gleichsam als Verpflichtung anheimgestellt, hier, in der Zone rund um den Neusiedler See, durch intensive und systematische Grabungstätigkeit weiterzuarbeiten, um somit das Bild über diese große historische Epoche unerer Heimat immer mehr zu vervollständigen.

23 Petron, Cena Trimalchionis 71.

24 O. Richter, Topographie von Rom, Handbuch d. A. W. III, 1901², S. 249 ff.

25 I. Weiler, Car. Jb. 1961/62, S. 61 ff. Gräberstraße 1961.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Langmann Gerhard

Artikel/Article: [Ein Viridiarium in Winden 50-54](#)